Theologisch-kritische

Betrachtungen neuer Schriften.

In Vereinigung

mit einer Gesellschaft von Gottesgelehrten

verfaßt und herausgegeben

von

D. Georg Friedrich Seiler,

Ersten Bandes

Viertes Stück.

Erlang

Verlegts Friedrich Andreas Schleich.

1779.

XX.

Immanuelis Hofmanni, Ling. Graec. in Acad. Tub. Prof. P. O. et Ill. Seminarii Theol. Ephori, Demonſtratio euangelica per ipſum ſcripturarum conſenſum in oraculis ex Vet. Teſtamento in Nouo allegatis declarata. Edidit et obſeruationibus illuſtrauit D. Tobias Godofredus Hegelmaier, Ss. Theologiae Prof. Publ. Extraord. et Eccl. Tubing. Paſtor. ac Superintendens. Tomus Secundus Typis et Impenſis Georgii Henrici Reiſii.

Die Einrichtung dieſes Werkes iſt aus dem erſten Theile deſſelben, oder wenigſtens aus derjenigen Nachricht, welche Herr D. Erneſti im dritten Bande der neueſten theologiſchen Bibliothek S. 492. ꝛc. davon gegeben hat, ſchon bekannt. Dieſer andere Theil iſt mit eben der Gründlichkeit und

genauen Sorgfalt ausgearbeitet. Mit Recht sagt der Herr Dr. Hegelmayer in der Vorrede, daß dieß in verschiedener Rücksicht ein Buch für unsre Zeiten sey. Wenn hat man es in den Hypothesen und unüberlegten Einfällen wider die Wahrheit der Allegationen der Stellen des A. T. im N. je weiter getrieben, als heut zu Tage? Und wem ist die Kühnheit unbekannt, mit welcher der Lessingische Fragmentist geradehin behauptet hat, keine der im N. T. angeführten Stellen sey in dem A. T. von eben den Personen geschrieben, von welchen sie im N. T. verstanden werden? Herr D. H. führt die Hauptstelle aus den Fragmenten in der Vorrede an, und beklagt es nicht ohne Grund, daß auch andere sonst gründlich gelehrte Theologen so weit gehen und lehren: Christus und die Apostel hätten die Stellen aus dem A. T. nur für die Juden ihrer Zeit und κατ' ανθρωπον angeführt, ob sie gleichwohl gewußt hätten, daß sie etwas ganz anders sagten. (Durch eine Hypothese dieser Art wird der ganze Grund der Gewißheit der neutestamentischen Religion erschüttert, und man widerspricht damit Christo unserm Herrn ins Angesicht. Er sagte, nicht zu einfältigen Juden, sondern nach seiner Auferstehung zu seinen Jüngern, die er zu Lehrern der Welt bilden, denen er die Augen nun öfnen, und wahre Einsichten in die prophetischen Stellen, die von ihm handelten, beybringen

bringen wollte: Also ist geschrieben, also mußte Christus leiden. Es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetze Mosis, in den Propheten und in den Psalmen. Luc. XXIV, 44. So legte er ihnen, (sagt Lucas vorher V. 27.) alle Schrift aus, die von ihm gesagt war. Ist es nicht tollkühn, dieser ausdrücklichen Erklärung zuwider, siebzehn hundert Jahre hernach, ohne Offenbahrung, ohne ausserordentliche Gaben des Heil. Geistes, ohne die nöthige Einsicht in den ganzen Zusammenhang aller Weissagungen, zu behaupten: in dem Alten Testamente stehe nichts, oder höchstens etwa eine und die andere Stelle in einem Psalm, und Jes. LIII, von Christo geschrieben? (Doch auch diesen Thorheiten wird wenigstens zum Theil nach und nach ein Ende gemacht werden.) Hr. D. H. führt mit guter Ueberlegung aus der Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. die Worte des Hrn. R. Michaelis an, darinne sich derselbe, wie man es von einem so gründlich gelehrten Mann erwarten konnte, für die eigentliche Allegation der Stellen des A. T. im N. erklärt. Das Buch des seel. Herrn Prof. Hofmanns wird die gewissenhafte Untersuchung dieser Stellen nicht wenig befördern. Denn wenn er auch gleich das, was nach seiner Zeit in dieser Materie gearbeitet worden ist, nicht gebrau-

chen konnte; so hat er doch mit so viel Fleiß und Ueberlegung alles untersucht, daß die, welche Theologie studiren, und andre, welche in der Schrift zu forschen gewohnt sind, sehr viel Stellen des A. T. gut erklären, das A. T. mit dem N. vergleichen, und die schwere Sache der Vergleichung selbst (wie schon Herr Dr. Erneſti am angeführten Orte bemerkt hat,) aus Exempeln besser, als aus Regeln lernen werden. Hr. Dr. H. hat in den Noten viel nützliches hinzu gethan und sehr oft auf die Commentationem historico-theologicam verweisen können, welche er dem ersten Theile dieses Buches vorgesetzt hatte. Wir wollen nun einige Allegata zum Beyspiel unsern Lesern mittheilen, und einige Anmerkungen hinzufügen.

Dieser andere Theil beschäftiget sich nehmlich mit der Apostelgeschichte und dem Briefe an die Römer bis auf das XIte Kapitel. Die Zahl der allegatorum lauft aus dem ersten Theile in den andern fort. Mit dem LVIII. allegato Act. I, 20. aus Psal. LXIX, 26. fängt dieser Theil an; das andere ist Apostelg. II, 16—21. aus Joel III, 1—5. Die Formula der Allegation ist hier fast entscheidend: τουτο εστι το ειρημενον. Dem allen ungeachtet wollte Grotius die Weissagung auf diejenigen Zeiten ziehen, welche dem Joel die nächsten waren. (Eben

als

als wenn die Hypothese: die Propheten sehen auf die ihnen zunächst folgenden Zeiten, eine so ganz bewiesene und ausgemachte Regel der Auslegung wäre; eben als wenn nicht der meßianische Zeitpunkt den meisten Propheten fast immer vor Augen geschwebt hätte. Grotius, um seine Meynung zu behaupten, gerieth auf den Einfall: Gott möchte wohl außer dem Jesaias, Jeremias, Ezechiel auch einige **Weiber** mit dem H. Geist versehen haben. Und wo ist denn nun der Beweiß, daß dieß keine grotianische Erdichtung sey, wie er mehrere hat; der im Alten Testamente oft so schwache Grotius? Es wäre zu wünschen gewesen, daß diese Gedanken von dem seel. Herrn Verfasser etwas umständlicher widerlegt worden wären. Die Hauptquelle des Irrthums nehmlich ist nicht nur allein die eben von uns angeführte Regel der Auslegung; sondern auch der Umstand, daß man einzelne prophetische Lieder mit andern Weissagungen zusammenschmelzt und dadurch verursacht, daß manche meßianische Weissagung in einen falschen Zeitpunkt und in ein falsches Licht gesetzt wird. So hat Grotius ohne Zweifel die 5 erstern Verse vom Joel III. nicht, wie es seyn muß, als eine besondere Weissagung betrachtet, und da mußte er denn freylich auf jene unrichtige Auslegung gerathen.) In der Betrachtung dieses Schriftortes selbst haben wir nichts merkwürdiges gefunden. Das ande-

re Allegatum ist Apostelg. II, 25—28. aus Psalm XVI, 8—11. Diese Stelle ist ungemein weitläuftig bearbeitet. Die Worte: οτι εκ δεξιων μου εστιν V. 25. erklärt der Herr Verf. recht: er steht mir bey. Da er aber zur Erläuterung und zum Beweiß dieser Auslegung die Stelle Ps. CIX, 6. und Zach. III, 1. gebraucht, wo vom Satan die Rede ist und gesagt wird: der Satan stund zu seiner Rechten; so meynt er, dadurch würde angezeigt, der Satan hielte gleichsam dem Josua die rechte Hand, daß er sich derselben nicht frey bedienen könnte. Davon ist aber gar nicht die Rede. Zach. III. sonderlich wird der Engel des Herrn als Schutzherr seines Volkes vorgestellt, der aber auch zugleich Richter ist; vor ihm steht nun Josua, und zu seiner Rechten steht Satan als Ankläger, um die Absichten des Hohenpriesters zu verhindern ꝛc. Bey dem 9ten Vers des XVIten Psalms macht der Herr Verf. eine weitläuftige Anmerkung zu כבודי meine Ehre. Er ist mit der Uebersetzung des Herrn Hofrath M. nicht ganz zufrieden: mein edler Theil und wünscht, daß man mehrere Beweise ausfindig macht, daß כבוד in den orientalischen Dialekten Zunge heiße; das wird aber wohl ein vergeblicher Wunsch seyn. Er führt bey dieser Gelegenheit eine Stelle aus den LXX an, welche Veranlassung zu einer weitern Untersuchung geben könnte, nehmlich 1 B. Mos.

Mos. XLIX, 6. haben sie כבודי übersetzt: τα ηπατα μου, meine Leber. Nun ist bekannt, daß die Ebräer glauben, der Sitz der Seele sey im Herzen, und jeden mit demselben verbundenen Theilen, in praecordiis. Wie, wenn sie also poetisch einen Theil für das Ganze gesetzt, und anstatt mein Herz, meine Leber, oder Brusteingeweid als das Wohnhauß der Seele, für Seele selbst gesetzt hätten? Ich habe in den beyden Programmatibus de Psychologia S. einige Betrachtungen über diese Materie angestellt, die durch diesen Gedanken vermehret werden könnten. Nun wären freylich die Puncta zu ändern und statt כבדי כבודי zu lesen. Daß aber die beyden Lesarten oft miteinander in den alten Abschriften verwechselt worden seyn, sieht man auch aus Klagl. II, 11. wo wir כבדי, die LXX aber כבודי gelesen und δοξα übersetzt haben. — Von den שאול macht der Herr V. in der Folge die richtige Vorstellung, daß es ἁδης, die Unterwelt, bedeute. Auch חסיד wird recht gut ausgelegt: der Liebling Gottes. Ueberhaupt hat der Herr Verf. in der Betrachtung dieser Stelle viele Proben einer gründlichen Einsicht in die Auslegungskunst des A. T. gegeben. Als er zuletzt den Beweiß führt, daß Ps. XVI. wirklich von Christo handele: so sieht er die formulam allegationis: Δαβιδ γαρ λεγει εις αυτον sc. Messiam

billig als einen Hauptbeweiß an. Und in der That, Petrus müßte ein Lügner zu eben der Zeit gewesen seyn, als er durch den Geist Gottes getrieben, dieß sagte, oder er mußte selbst den Irrthum gehegt haben: David habe vom Meßias geredet, wenn dieß nicht wirklich so wäre.

Die LI. Allegation ist Act. III, 22. 23. aus Deut. XVIII, 15—19. Nach einer kurzen Erklärung der Worte sucht der Hr. V. zu beweisen, daß Moses vom Messias und zwar allein von ihm geredet habe. Es ist bekannt, daß Grotius, Clericus, Hr. R. Michaelis und andere dieß leugnen und behaupten: es sey von allen Propheten die Rede. Hr. D. Hez. führt auch die Worte des Hrn. Mich. in der Note an. Die Gründe, die der seel. Hofmann für die gewöhnliche Meynung vorgetragen hat, haben allerdings ein großes Gewicht, und sie können, wie uns deucht, zu einem vollen Beweiß vermehrt werden, wenn man ihnen nur noch durch eine Berichtigung zu Hülfe kommt. Man muß nehmlich dem Hrn. R. M. und andern zugeben, was durchaus nicht geleugnet werden kann, daß der nexus, in welchen die Worte: einen Propheten, wie mich ꝛc. Deut. XVIII, 5. stehen, nothwendig erfordern, daß dieser 5. V. von allen Propheten ausgelegt werde. Denn es ist in dem Vorhergehenden davon die Rede, daß die Israeliten den Weissagern und

Zei-

Zeichendeutern nicht anhängen sollten; sie würden dieß auch nicht nöthig haben; denn Gott würde ihnen einen Propheten, gleich Mosen, erwecken, aus ihrem eigenen Volk. Kann dieß was anders heißen, als, ihr sollt nicht den Weissagern anhängen; denn ich werde euch etwas Besseres dafür geben, nehmlich wahre Propheten? Daß denn nun von allen Propheten, die nach Mose gefolgt sind, hier geredet werde, ist aus den folgenden 20—22. V. sonnenklar; denn da werden die Kennzeichen angegeben, vermöge welcher man die wahren Propheten von den falschen unterscheiden konnte, und wird auch von den falschen Propheten mit dem Artikulo ה geredet, wie im 5. V. und in den übrigen von den wahren. Es ist also dieß Kapitel im Ganzen betrachtet vom 10—22. V. eine Warnung, die Gott den Israeliten giebt, nicht den Weissagern, auch nicht den unter ihnen aufstehenden falschen Propheten, sondern allein den wahren Propheten anzuhängen und nach ihren Worten sich zu richten. Eben so ermahnet Jesaias die Israeliten Kap. VIII, 19. 20. nicht Wahrsager und Zeichendeuter, sondern die wahren göttlichen Propheten zu hören. Wenn denn nun aber in dieser Stelle von allen Propheten die Rede ist, wie will man denn den größten aller Propheten davon ausschließen: soll nicht von ihm vornehmlich die Rede seyn: Wenn also sonst kein Umstand vor-

han-

handen wäre, aus dem man beweißen könnte, daß Moses oder vielmehr Gott in dieser Verheißung auf den Messias gesehen habe: so wäre dieser Grund schon genug. Aber es scheint nicht ohne besondere Absicht geschehen zu seyn, daß Moses bey dieser Gelegenheit eine Geschichte ergänzt, die er Exod. XX, 19. zwar angefangen, aber nicht ganz vollendet hatte. Die Israeliten baten Mosen, er möchte mit Gott reden an ihrer Statt. Hierdurch wurde Moses gleichsam der Mittler zwischen Gott und dem Volke; diesen Gedanken des Volks bestättigte Gott. Sie haben wohl geredet, antwortete er: ich will ihnen einen Propheten, wie dir bist, erwecken. Dieß haben die Israeliten nach der Zeit also verstanden, es werde ein Prophet, wie Moses, von Gott gesandt werden, der nicht nur etwa, wie die übrigen Propheten ein Lehrer, sondern auch ein Beherrscher des Volks werde. Dieß ist aus 1 Macc. XIV, 41. offenbar. Simons Nachkommen sollten Hohepriester und Heerführer seyn, bis Gott den rechten Propheten erwecken würde. Dieß ist der, den die Juden Joh. VI, 14. den großen Propheten nennen, der in die Welt kommen soll. Als einen solchen erwarteten ihn nicht nur die Juden, sondern auch die Samariter Joh. IV, 19—42. und als einen solchen kündigten auch die Apostel Christum den Juden an. Auf diese Art, wenn diese Schriftstelle behandelt wird,

wüßte ich eben nicht, was man dagegen sagen sollte; aber freylich muß man nicht darauf so viel rechnen, daß Deut. XVIII, 5. ꝛc. immer im Singulari mit dem Articulo demonstratiuo gesagt wird הַנָּבִיא. Auch ist Deut. XXXIV, 10. kein großer Beweiß; eben so wenig als das Zeugniß einiger Kirchenväter, worauf sich der seelige Hofmann beruft; denn daß diese in so schweren Schriftstellen sich meistens als schwache Ausleger gezeigt haben, ist bekannt.

Bey dem LIV. Allegato Apg. VII, 42. 43. aus Amos V, 25—27. giebt sich der seel. Verf. viel Mühe, die Namen der daselbst genannten Gottheiten zu erklären und zu bestimmen, ob die Israeliten sich der daselbst beschriebenen Abgötterey in der Wüste oder hernach erst im gelobten Lande schuldig gemacht haben. Diese Weitläuftigkeit wäre nicht nöthig gewesen. Hr. D. H. führt mit gutem Grund, als die sicherste Meynung, die Gedanken des seel. Bruckers aus dem englischen Bibelwerk an, daß Stephanus die Worte nach der griechischen Uebersetzung vortrage, daß die Namen der Götzen nur als Exempel statt aller andern, denen die Israeliten jemals anhiengen, gesetzt worden seyen, und, daß Stephanus weder allein auf die Abgötterey derselben in der Wüste, noch allein auf die Abgötterey im gelobten Lande, sondern auf alle Arten derselben durch alle Zeiten gesehen habe. Auch hat derselbe in einer andern Re-

te S. 65. den Gedanken des Hrn. R. Michaelis, daß Stephanus wohl nicht durch den Geist Gottes getrieben, die Rede Apostg. VII. gehalten habe, mit Recht die Worte entgegengesetzt: ὑπαρχων πληρης πνευματος ἁγιε, mit welchen Lukas den Stephanus beschreibt. Er hätte sich auch mit auf Joh. X, 19. 20. berufen können, da der Beystand des h. Geistes den Jüngern Christi vorzüglich auf den Fall verheißen wurde, wenn sie vor Gericht gestellt werden würden.

In der Erklärung des LVII. Allegati Act. XIII, 33. aus Ps. II, 7. hat der seel. Verf. in Ansehung der Worte: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget, fast eben so ausgelegt, wie der seel. Zacharia. Wir wollen die ganze Stelle hieher setzen: Plane non opus est, vt τὸ *gignere* improprie sumamus, quatenus non significat, *de sua substantia producere*, sed *nouo quodam modo in lucem proferre*, quemadmodum ei accipiunt, qui vel de natiuitate Christi ex virgine, vel de eius resuscitatione ex mortuis, vel de exaltatione ad dextram Dei, vel de omni hac exhibitione Christi, qua manifestatus est vt Filius Dei, exponunt; Maneant potius verba: *Filius meus es tu, ego genui te*, insigne testimonium de aeterna Filii Dei generatione ex essentia Patris: cum vero additur: *hodie*, quod de aeternita-

te

te haud intelligi posse, supra probauimus, id profecto innuere aliquid videtur, quod respectu generationis illius aeternae, *in tempore factum est*, *etc.* manifestationem gloriae Christi, ὡς μονογενὲς ἀπὸ πατρὸς, haec enim et cum prima illa exhibitione connectitur Luc. I, 32. 35. Ioh. I, 14. Inest ergo huic oraculo locutio conciſa, sic euoluenda: Tu es Filius meus, ego te genui; idque *hodie exstat*, quod ego te genuerim; ita BENGELIVS *in Gnom.* Quae expositio mihi prae aliis se commendat, quia sic incommoda, quae istas premunt, felicissime euitantur, vt nec vna ex parte τὸ *hodie* contra omnem scripturae vsum de aeternitate, nec ex altera τὸ *gignere* in sensu improprio ac metaphorico accipere necesse sit; fauet etiam huic expositioni, quod totus Psalmi contextus Christum non respicit, prout tanquam Filius Dei ab aeterno apud Patrem erat, sed prout tanquam Messias v. 2. in mundum venit, et per passiones consummatus Rex a Patre constitutus est v. 6. Dominus omnium, v. 8. etc.

Wenn dieſe Meynung weiter ausgeführt und mit guten Gründen beſtättiget wird: ſo hoffen wir, daß ſie künftig viel Beyfall erhalten werde.

In der LXIV. Allegation Röm. I, 17. aus Habac. II, 4. nimmt der Hr. V. an, der Prophet rede unmittelbar von dem Glauben an Jesum. Dieß ist sehr gezwungen. Der ganze Context ist darwider. Doch ist auch nicht allein, wie einige glauben, von der Errettung aus Babylon die Rede; sondern die Worte des Propheten: **der Gerechte wird seines Glaubens leben**, haben einen sehr weiten Umfang, und begreifen den großen Gedanken in sich: **Der Glaube allein ist das Mittel, der Gnade Gottes theilhaftig zu werden**; durch den Glauben ward Israel fähig, aus Babylon errettet zu werden; durch den Glauben erhielten die wahren Israeliten die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und den Seegen und alle geistliche Güter durch Christum Gal. III. Durch den Glauben gelangen sie zu einem immerhin seeligen Zustand.

Im LXXVIII. Allegate Röm. IX, 17. aus Exod. IX, 16. wird das Wort ἐξηγειρα σε recht wohl mit dem hebräischen Text und der LXX verglichen und also ausgelegt: Gott erhielt dem Pharao das Leben; er trug seine Sünden mit Langmuth und bewahrte ihn auf zu einem Strafexempel, da er sich durch kein Mittel bessern ließ. So ist der Sinn des Wortes העמדתיך recht gut ausgedrückt. Noch ein Beyspiel von dem Fleiß des seel. Hrn. Verf. wollen wir anführen. Eine

der schwersten Allegationen im N. T. ist wohl die, Röm. X, 5. ꝛc. aus Deut. XXX, 11—14. Zuerst defendirt er die wahre Lection im 5. V. und tritt denen bey, welche glauben, die Worte την δικαιοσυνην την εκ τε νομε, seyen nicht eingeschoben, wie Millius glaubt; dann zeigt er, daß unter dem Gesetz hier das ganze Gesetz Mosis zu verstehen sey, und untersucht hierauf, in wie ferne der Mensch dadurch das Leben oder die Glückseeligkeit erhalten könne. Die meisten Katholicken glauben, es sey nur die leibliche Glückseeligkeit hier gemeynt. Clerikus und andere Ausleger denken eben so. Der Hr. V. aber glaubt, es sey von allen Arten der Glückseeligkeit die Rede. Und diese Meynung ist wohl richtig — nur muß man nicht glauben, daß die Israeliten zu Mosis Zeiten gleich immer so, wie wir Christen, an die geistliche ewige Seeligkeit gedacht haben. Es liegt in diesen Worten die Wahrheit, die im 5. B. M. so oft wiederholt wird: "wenn du, o Israel, Gott liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele und hältst seine Gebote: so wird dirs wohlgehen." Man lese zur Bestättigung dieses Gedankens nur Deut. XXX. Nachdem er die Meynungen anderer Ausleger von den folgenden Worten dieser Stelle erzählt hat, die wir übergehen: so nimmt er zuletzt mit Recht an: Paulus führe diese Worte Mosis nur als Accommodation oder Anspielung an. Dieß ist wohl

ganz offenbar; nehmlich was Moses vom Gesetz sagt, das applicirt Paulus auf das Evangelium. Die Israeliten hatten nicht erst nöthig, in den Himmel zu fahren, oder in die Unterwelt, um zu wissen, was der Wille Gottes sey. Moses hat es ihnen deutlich genug erklärt. Eben so hatten die Menschen zu der Apostel Zeiten nicht nöthig, in den Himmel oder in die Unterwelt zu fahren, um erst eine Erkenntniß von Christo zu erlangen, χρειαν καταγαγειν Röm. X, 6. Die Apostel machten ihnen Christum hinlänglich bekannt. Bey der Auslegung dieser Worte, die wir sehr ins Kleine gebracht haben, hat der seel. Hofmann die hebräischen Worte Deut. XXX, 13. עבר הים על nach der alten Art übersetzt: trans mare, sc. ab vno littore ad alterum. Es war sehr gut, daß Hr. D. Heg. die beßere Auslegung in der Note aus Robbert Lowths sacra poesi hebr. pag. 198 angeführt hat. Sie wird auch durch das bestättiget werden, was ich in den vorhin angeführten Programmatibus de Psychologia S. part. II. geschrieben habe. Es ist zu wünschen, daß der Hr. D. diese nützliche Arbeit bald vollende, und daß unsre jungen Theologen Bücher dieser Art lieber als Komödien, Romanen und Balsamduftende, Kopf und Herzverderbende Blätter lesen.

S.

XXI.

XXI.

Institutiones Theologiae Dogmaticae Auctore SAM. ENDEMANN, Consil. Eccles. Inspect. Eccles. Reform. Comitatus Hanov. Prof. Theol. P. O. &c. &c. Tom. I. et II. Hanoviae Typis et Impensis Orphanotroph. Reform. opera H. P. Wolfii, Typographi 1777.

Diese Dogmatik ist ohne Zweifel die beste, welche von neuern reformirten Lehrern in unsern Tagen geschrieben worden ist. Sie ist aus dem an sich schon guten Wyttenbachischen Tentamine Theologiae dogmaticae entstanden. Der Hr. V. hat nehmlich verschiedene Jahre lang über dies Wyttenbachische Tentamen im Gymnasio zu Hanau theologische Vorlesungen gehalten, wobey er denn Gelegenheit hatte, manche Zusätze und nöthige Aenderungen zu machen, und die Schriftwahrheiten nach den Bedürfnissen unserer Zeiten vorzutragen. Da er durch eine gründliche Philosophie an Deutlichkeit und Ordnung gewöhnt ist: so findet man in seinen Definitionen Klarheit, in dem Ausdruck der Sätze Genauigkeit, und in den Beweisen meistens viele Strenge. Er mischt auch, so viel es seyn kann, Polemik mit ein, und sieht dabey vornehmlich auf die Zweifel, die in unsern Zeiten der Wahrheit entgegen gesetzt

werden. Er hält vest an der reinen Schriftwahrheit; unterscheidet diese von problematischen Sätzen der Theologie, verdammt niemanden, der anders als er denkt; ist aber nicht gleichgültig gegen Irrthümer. Die Terminos technicos hat er nicht ganz verworfen, sondern sie mit gutem Erfolg gebraucht, auch die Wörter, Wiedergeburt, Erleuchtung ꝛc. nicht weggelassen, weil er mit Recht dafür hielt, daß dieselben sehr nützlich werden könnten, wenn sie nur richtig erklärt und mit Klugheit gebraucht würden. Er hat auch sehr oft in den Noten gute Bücher zum Nachlesen angeführt, obgleich sein Buch selbst so weitläuftig ist, daß es einigermaßen selbst zum Nachlesen dienen kann. Zu Vorlesungen in einem Gymnasio möchte es etwas zu groß seyn, aber zu academischen bequem genug. Damit unsre Leser die Gedenkungsart des Hrn. V. etwas genauer kennen lernen: so wollen wir das Buch kürzlich durchgehen, und einige wichtige Stellen betrachten, dabey nützliche Anmerkungen zu machen sind.

In den Prolegomenis handelt er von der Theologie überhaupt, und von der dogmatischen insonderheit. Die Frage, ob es eine natürliche Theologie gebe, beantwortet er also §. 4. 5: Ein Mensch sich selbst überlassen, würde nie zu einer natürlichen Religion kommen, wenn er nicht von andern Menschen unterrichtet würde. Selbst die heidnischen Philosophen

hatten

hatten keine ganz richtig natürliche Religion; aber durch die geoffenbarte unterstützt, haben die christlichen Philosophen eine natürliche Religion zusammengesetzt. Was die Methode anlangt, so hält er dafür: Die Moral sey nicht mit der Dogmatik so zu verbinden, daß beyderley Lehrsätze mit einander vorgetragen würden. Er führt dabey den seel. Zachariä an, der zwar in der Vorrede zu seiner biblischen Theologie der Meynung war, Moral sollte mit der Dogmatik verbunden werden, hernach aber nach besserer Ueberlegung diesen Gedanken verließ, und eine Dogmatik ohne Moral herausgab, und so werden es wohl alle erfahrne Lehrer machen. Man hat ein ganzes Jahr lang an der Dogmatik allein täglich eine Stunde genug zu arbeiten, wenn man nicht über viele wichtige Materien oben hin gehen will. Was würde es werden, wenn man eine gründliche Dogmatik mit einer vollständigen Moral verbinden wollte? Ein anders ist, daß man in der Dogmatik den Studiosis Theologiae zeige, wie die göttlichen Wahrheiten erbaulich vorzutragen und anzuwenden seyen. Dieß wird jeder Lehrer thun, so viel die Zeit erlaubt.

In dem Vortrag der Theologie selbst fängt der Hr. V. nicht mit der Lehre von der h. Schrift an. Er hat diesen Artikel, wie ich in meinem kleinen Compendio, biß an das Ende verspart. Das erste Capitel handelt bey ihm von Gott. Die Existenz Gottes hat er mit vielen

Beweisen aus der Natur (die freylich von sehr ungleicher Stärke sind,) weitläuftig dargethan. In dem zweyten Kapitel wird von dem Wesen und Eigenschaften Gottes gehandelt. In der Lehre von dem göttlichen Willen stimmt er mit den Theologen unsrer Kirche ganz überein; unterscheidet voluntatem antecedentem et consequentem, und verwirft mit Herrn Wyttenbach und Stapfer die Eintheilung des göttlichen Willens in voluntatem signi et beneplaciti, in dem Verstand, in welchem viele andere Lehrer der reformirten Kirche ehehin sie anzunehmen pflegten. So kommen unsere beyden protestantischen Kirchen einander immer näher. Bey der Wahrhaftigkeit Gottes sieht man gleich die gute Folge von dieser Lehrart. Denn, wenn Gott in seinem Worte anders redet, als er denkt; wie kann man sich auf sein Wort verlassen? Doctrina de veracitate Dei, sagt daher der Herr Verf. S. 100. mit Recht, est fundamentum fiduciae, solaminis, fidei in Deum et verbum eius etc. Die Lehre von der Allgegenwart Gottes drückt er §. 34. so aus: Quod Deus omnia entia a se diuersa immediate sibi repraesentat, et in omnia immediate operatur. Die ἀδιαιρεσιαν erfordert er nicht dazu. Dieß wollen wir uns anmerken, um mit diesem gelehrten und guten Manne uns näher besprechen zu können, wenn wir

auf

auf die Lehre von der Person Christi und vom heiligen Abendmahl kommen. Das dritte Kapitel des ersten Buchs handelt von der Dreyeinigkeit. Wenn Herr E. in dem 37sten §. behauptet, daß die heilige Schrift nothwendig Geheimnisse in sich fassen müsse: so versteht er unter den Geheimnissen nur solche Lehren, welche der menschlichen Vernunft sich überlassen, unbekannt sind, und so hat dieser Satz seine Richtigkeit. Denn, daß eine Offenbahrung nothwendig Sätze in sich fassen müsse, welche der menschlichen Vernunft ganz unbegreiflich sind und bleiben, das kann man a priori nicht beweisen. Die Lehre von der Dreyeinigkeit hält er für höchstwichtig und praktisch; führt auch mit Recht unter andern den Grund an, weil wir auf das Bekenntniß des Vaters, Sohnes und Geistes getauft werden. Aber er geht so weit, daß er die für keine Christen hält, welche die Dreyeinigkeit nicht glauben wollen. Christen sind sie wohl, weil sie Christi Lehre annehmen, aber keine rechtgläubigen Christen. In den Beweisen für die Dreyeinigkeit behält er die gewöhnliche ganz gute Methode bey; mischt aber unter die beweisenden Schriftstellen manche ein, die keine beweisende Kraft haben. So schließt er z. E. aus dem Namen Adonai, welcher Christo Ps. LX. beygeleget wird, auf die Gottheit Christi; aus Joh. II, 25. will er die Allwissenheit Christi beweisen, führt aber

die Stelle bloß an, ohne die Hauptsache zu berühren, daß Gott in der Schrift allein als Herzenskündiger vorgestellt, und die καρδιογνωσια ihm als ein Attributum beygelegt wird. Eben so will er diese Eigenschaft Christi in Col. II, 3. finden, da doch hier das Obiectum, in welchem alle Schätze der Weißheit verborgen liegen, nicht Christus, sondern das Evangelium ist.

Die Haupteinwendungen gegen die Gottheit Christi fertiget er bey §. 40. gut ab. Unter die Beweise für die Gottheit des h. Geistes mischt er aber §. 42. wieder sehr viele Schriftstellen, die das nicht beweisen, was sie beweisen sollen. So meynt er z. E. in allen den Stellen, in welchen gesagt würde, daß Jehovah durch die Propheten geredet habe, liege ein Beweiß für die Gottheit des h. Geistes, weil der h. Geist durch die Propheten geredet hat. Werden die Gegner nicht antworten: "Gott und der h. Geist sind zwey verschiedene Dinge? Jehovah hat durch seinen Geist in den Propheten gewirkt. Also ist der h. Geist nicht Jehovah. Aus Jesaiä XI, 2. verbunden mit Luc. XXIV, 49. will er die Allmacht des h. Geistes darthun. Hier finden wir gar nichts Beweisendes. In Jes. XL, 13. und 14. aber ist der Geist Gottes Gott selbst, folglich läßt sich die Allwissenheit des Geistes nicht daraus erkennen. 1 B. Mos. I, 2. nimmt

er

er noch den heil. Geist an, der über den Wassern schwebt, auch glaubt er, der Verfasser des Hiobs rede Kap. XXVI. 13. und XXXIII, 4. von der dritten Person der Gottheit. Hieraus erkennen unsere Leser wohl mit uns, daß der Hr. V. in der Schriftauslegung nicht so vollkommen sey, als er in dem Vortrag dogmatischer Wahrheiten ist. Da er in dem 43. §. die Dreyeinigkeit, so weit sichs thun läßt, näher beschreibt; so hält er an den wichtigen und schriftmäßigen Satz vest: Personae Deitatis tres *non extra se inuicem* existunt, (nimirum vt substantiae seu entia diuersa) auch giebt er §. 44. den rechten Sinn an, in welchem Christus Sohn Gottes genennt wird, hält aber §. 45. Prov. VIII, 23. 24. für eine Beschreibung des Sohnes Gottes, da doch offenbar daselbst von der personificirten Weisheit, die eine Eigenschaft Gottes ist, geredet wird.

In dem 2. Buch des 1. Theils handelt das erste Cap. de actionibus Dei in genere; das andere de decretis Dei. Wider diejenigen Theologen seiner Kirche, welche noch das absolutum Decretum behaupten, streitet er mit treflichen Gründen. In dem dritten Kap. de Praedestinatione finden sich denn die Folgen von seiner guten Theorie. Wenn er aber §. 54. in dem Scholio primo sagt: Lutherani praedestinationis nomine solam electionem designant,

nant, so läuft wohl die Sache auf einen Wortstreit hinaus. Wir nennen nehmlich die Praedamnationem (wie sie der Hr. V. nennt) oder das Decretum Dei de puniendis post hanc vitam peccatoribus, deswegen nicht gerne (wie er) eine Prädestination, weil Gott an dem Untergang des Sünders keinen Gefallen hat. Kurz wir sind nur in der Methode von einander unterschieden, nicht in der Sache selbst. In dem 4ten Kapitel von der Schöpfung geht der Hr. V. ganz den gewöhnlichen Weg, wie auch im 5ten von der Schöpfung des Menschen, und in dem darauf folgenden von den Engeln. Die Zulassung des Bösen in der Welt rechtfertigt er sehr gut im Kap. de Prouidentia. In der Beschreibung von Ebenbild Gottes B. III. Kap. I. unterscheidet er die Gaben der ersten Menschen von der Fertigkeit sehr wohl. In dem 3ten Kap. dieses Buchs nimmt er die Geschichte des Falls eigentlich, stimmt auch in der Lehre von der Sünde und von der Erlösung des Menschen mit der Schrift überein. Er handelt nehmlich de Satisfactione Christi vicaria, im IV. Buch. So rechtgläubig er in dieser Materie ist: so ist doch das nicht zu loben, daß er die Grundlage des Beweises für die Genugthuung fast immer aus der Vernunft hernimmt und hernach erst mit dictis biblicis, die gleichsam durch die Vernunft gefundenen Sätze zu bestättigen sucht.

Diese

Diese Lehrart ist uns am meisten aufgefallen im §. 127. da er durch mancherley Schlüße beweißen will: Redemtor hominum debuit esse Deus et homo in vna persona. Die Vernunft weiß hier für sich nichts; alles kommt auf das Zeugniß Gottes selbst in der Schrift an. Es entstehen nicht eher Zweifel in jungen Leuten, die da erst anfangen, der Sache nachzudenken, als wenn man sie durch solche Umwege zur geoffenbarten Wahrheit führt. In §. 129. handelt er de communicatione idiomatum und giebt in dieser schweren Materie so viel zu, daß, wenn alle reformirte Gottesgelehrte, wie er, dächten, und auf der Seite der Lutheraner man nicht auf gewissen Worten bestehen würde, die Vereinigung beyder Theile in dieser Sache nicht sehr ferne wäre. Wir wollen seine Erklärung hieher setzen: *Communicatio Charismatum est illa Christi affectio, qua humana eius natura per et propter vnionem cum diuina, egregiis perfectionibus est ornata, eum sc. in finem, vt apta esset ad sustinendum magnum illud redemtionis opus* §. 127. *et ad percipiendam gloriam sibi vt perfecto redemtori a patre promissam* §. 63. Col. 1, 19—20: 2, 3 et 9. Cum omnis vnio inuoluat influxum entium vnitorum, dubitari non potest, quod diuina natura in Christo maxime influat in naturam eius humanam, in illam sem-

per

per operetur, et in nullo ente tot ac tantas producat realitates quam in Iesu.

Mit unsrer evangelischlutherischen Meynung, wie sie von mehrern rechtgläubigen Lehrern in neuern Zeiten vorgetragen worden ist, scheint aber der Herr Verf. nicht bekannt genug zu seyn. Er setzt uns z. E. S. 390. den Gedanken entgegen: et si homo Iesus libere vti posset attributis diuinis, inde tamen non sequeretur, quod haec attributa ad naturam *ac essentiam* pertineant humanam. Wer lehret denn unter den Lutheranern so, oder wie steht dieß in der formula concordiae, welche in dieser Materie das Hauptbuch ist? Steht nicht recht sehr oft in dem Artickel: de persona Christi, daß die proprietates diuinae naturae niemals proprietates humanae naturae werden, folglich zum Wesen der menschlichen Natur gehören könnten?

S. 388. stellt er uns den Satz entgegen: Finitum non est capax infiniti. Wer von uns hat denn je den Menschen Jesus in ein ens infinitum verwandelt? Lehrt denn nicht die eben genannte formula concordiae, daß die menschliche Natur ihre attributa und proprietates nicht abgelegt habe; daß sie auch für sich nie allmächtig und allgegenwärtig seyn könne?

S.

S. 389. schreibt er, um uns zu widerlegen: Si humana Christi natura vnicum acciperet attributum diu., illa in Deum mutaretur. Quam consequentiam (setzt er hinzu:) veram Lutherani non agnoscunt quidem; sed tamen principium, vnde sequitur, non relinquunt. Antw. Wir haben kein principium angenommen, aus welchem folgte, daß die menschliche Natur Christi in eine göttliche verwandelt worden wäre. Ein anderes ist ja Antheil nehmen an einer Eigenschaft und Kraft, ein anderes, diese Kraft und Eigenschaft als ein *attributum* besitzen. Der Leib des Menschen nimmt Antheil an der Kraft der Seele. Die Seele handelt durch den Leib, redet durch den Leib, und äussert überhaupt durch denselben ihre Eigenschaften und Kräfte. Wird deswegen der Leib in eine Seele verwandelt? Fast eben so verhält es sich mit der Vereinigung der beyden Naturen in Christo. Die menschliche Natur nimmt Antheil an den göttlichen Eigenschaften und Kräften, wegen der genauesten Vereinigung, in der sie mit dem Sohne Gottes steht. Aber sie behält alle Eigenschaften einer verklärten menschlichen Natur. Wir behaupten nichts Unmögliches. Auf eine ähnliche Weise können leicht alle Obiectiones des Herrn Verf. widerlegt werden. Z. E. Der Mensch Jesus ist nicht allwissend; denn er wußte den jüngsten Tag nicht. Antw. Im Stande

der

der Erniedrigung. Obj. Christus ist nicht allmächtig, denn er rief seinen Vater um Hülfe an. Antw. Im Stande der Erniedrigung, und ich setze hinzu, auch jetzt im Stande der Erhöhung besitzet der Mensch Jesus für sich selbst als Mensch betrachtet, weder Allwissenheit noch Allmacht; sondern er hat Antheil an der Allwissenheit und Allmacht des mit ihm persöhnlich vereinigten Sohns Gottes und weiß also vermöge dieser Vereinigung jederzeit so viel, als zur Regierung der Welt nöthig ist. Das ist unsere wahre Lehre, die ich mit Worten der formulae concordiae hieher setzen will: Christus tantum secundum diuinam naturam Patri aequalis est: secundum humanam vero naturam sub Deo est. Ex his manifestum est, nullam nos confusionem, exaequationem, aut abolitionem naturae in Christo statuere. Etenim virtus viuificandi non eo modo est in carne Christi, quo est in diuina eius natura: videlicet, vt essentialis proprietas.

Da ich hier keine Disputation schreiben will: so mag dieß genug seyn, um den Hrn. V., der sonst so billig denkt, zu warnen, daß er der evangelischlutherischen Kirche das künftig nicht beylege, was sie nicht in ihren symbolischen Schriften behauptet, vornehmlich, daß er uns

uns nicht des Eutychianismus beschuldige, wie er dieß bey eben der Gelegenheit gethan hat.

Die Satisfactionem actiuam behauptet der Hr. V. gegen den seel. Töllner sehr gut; hat auch die wichtigsten Zweifel gegen den Versöhnungstod Christi §. 136. so weit es in der Kürze geschehen konnte, gründlich widerlegt. Dieß war der erste Tomus des Buches. In Tom. II handelt er Lib. V. de fide. Das Wort πιστις erklärt er sehr weitläuftig und geht alle Arten desselben genau durch. Bey der Gelegenheit giebt er §. 152. folgende Definition von einem Christen: Christianus est, qui totam S. S. veteris et noui foederis suae religionis fontem ac normam agnoscit. Diese Definition ist, wie uns deucht, viel zu enge und schließt zu viele Menschen von der christlichen Kirche aus. Gesetzt, daß auch nur Jemand die evangelischen Schriften des N. T. für wahr hielte, Christum als seinen göttlichen Mittler ehrte, und seinen Glauben durch eine thätige Liebe bewiese, sollte der nun kein Christ seyn? Es ist also hier wieder der Christ mit dem rechtgläubigen Christen verwechselt. §. 154. setzt er die Lutheraner unter diejenigen, welche darinne irrten, daß sie ad ideam fidei saluificae in genere fiduciam fordern. Und wenn man der Sache auf den Grund sieht, so stimmt er doch am Ende selbst mit unsrer gewöhnlichen Lehre ganz überein

ein, und differirt nur den Worten nach. Er rechnet nehmlich zum Glauben auch dreyerley: cognitionem, assensum generalem und assensum specialem. Unter dem assensu speciali aber versteht er folgendes: quod sit *apprehensio fiducialis* Christi, vt nempe homo doctrinas et promissiones Euangelii generales *ad se ipsum applicet*. Das nennen wir aber ja eben nach unserer Art zu reden, *fiduciam* Der Hr. Vers. aber nennt es assensum specialem. Und wir sind denn also, wie gesagt, in der Sache eins, und nur in Worten verschieden.

Das zweyte Kapitel handelt de resipiscentia et bonis operibus; das dritte de Sanctitate; das vierte de iustificatione. Er spricht §. 175: iustificatio considerari potest, *a)* vt decretum Dei fidelibus remittendi peccata illisque vitam aeternam largiendi. Hoc sensu (setzt er hinzu) est pars electionis, quae Deus facit in tempore, ea *decreuit ab aeterno*; *b)* vt declaratio huius decreti; *c)* vt executio huius decreti. In so ferne nun die iustificatio als eine Wohlthat betrachtet wird: so schreibt er davon §. 176 also: omnis iustificatus est in statu gratiae; sed *plenum* iustificationis effectum demum post hanc vitam experietur. Quod vt eueniat, in statu gratiae *perseuerandum* est. Es nimmt also der Hr.

Vers.

Verf. mit uns nach der Schrift an, was sonst viele Lehrer der reformirten Kirche leugnen, daß ein justificatus per fidem et in statu gratiae constitutus dennoch das ewige Leben verlieren könne.

Das VII. Buch enthält im I. Kap. die Lehre: de libero arbitrio; im andern: de gratia sanctificanda. Da der Hr. V. §. 181. auf die gratiam conuertentem kommt: so schreibet er also: *gratia est irresistibilis* non eo sensu, ac si Deus in homine verbum eius audiente immediate indiuidualem inclinationem bonam produceret, vt ita homo invitus conuertatur, sed quatenus gratia Dei resistentiam hominis certissime superat. Von der Seeligkeit der Heiden hat er §. 195. folgende gemäßigte Meynung, welche wir schon so oft mündlich und schriftlich geäussert haben: Nemo hominum saluatur, i. e. remissionem peccatorum ac coniunctam cum illa spem vitae aeternae consequitur, nisi per satisfactionem Christi §. 121. Christus hanc satisfactionem praestitit pro hominibus eo tempore, quo eius erant inimici Rom. 5, 6. 8. Ponamus quod Ethnici vt inimici Dei considerandi sint, tamen Christus pro illis pati potuit. Id si actu factum est, si Christus ea intentione passus est, vt Ethnici boni per suam satisfa-

ctionem remiſſionem peccatorum ac vitam aeternam impetrarent, nemo dubitare poteſt quod per et propter Chriſtum haec beneficia vt conſequantur per ſe poſſibile ſit. Inſtas: qui per meritum Chriſti ſaluari volunt, in illum credere debent, et qui non credit, ille damnatur. Marc. 16, 16. Ioh. 3, 36. Atqui Ethnici in Chriſtum credere non poſſunt, quia verbo Dei carent Nro. I. ex quo fides oritur. §. 190. 191. Ergo damnantur. Rs. a) Haec effata abſolute et ſine reſtrictione intelligi non poſſunt: alioquin omnes infantes Chriſtianorum eſſent damnandi, contra §. 117. quia fidem, quae ex verbo oritur, non magis habent, quam Ethnici. §. 155. Sch. Si ais: tamen infantes habent fidem: id quidem concedo: ſed haec fides nil aliud eſt, quam diſpoſitio ad fidem, quam per regenerationem accipiunt. §. 155. Sch. §. 191. Eiusmodi vero fidem Ethnici quoque habere poſſunt. No. III. b) dicta allegata vi nexus et ſcopi de illis tantum intelligi poſſunt, qui per verbum vocantur et tamen credere nolunt: quique, quia gratiam Dei ſibi oblatam contemnunt, damnationem merentur §. 117. vel ſi mauis haec dicta eos, qui fide carent, ex-

excludunt ab eo gradu felicitatis, quam Christiani consequuntur. Hanc interpretationem reiiciens, statuere debet, quod vti iam monui omnes infantes damnentur contr. §. 117. quod Deus illos, qui inter Christianos coeci et surdi nascuntur, adeoque verbo Dei vti non possunt, tamen damnet: illis enim Ethnici in media Africa &c. quoad impossibilitatem vtendi verbo diuino, plane sunt similes.

Das achte Buch handelt: de mediis gratiae. Die übernatürliche Kraft des Wortes Gottes erklärt und beweißt er §. 203. mit Gründen, die nicht alle von gleicher Stärke sind. Darinne aber ist er ganz richtig, daß er das, was wir übernatürlich bey den Gnadenwirkungen nennen, herleitet ex operatione diuina cum verbo Dei coniuncta.

In dem andern Kapitel: de sacramentis handelt er de baptismo sehr ordentlich, und nachdem er diese Lehre stückweise durchgegangen hat: so definirt er sie also: *Baptismus est sacramentum N. Foedcris quo per ablutionem, iussu Christi, aqua peragendam, fidelibus significatur et obsignatur receptio in Ecclesiam Christi, nec non ablutio a peccatis per Sanguinem et Spiritum Christi.*

Das, was die evangelische Kirche von der Kindertaufe lehrt, hat der Hr. V. sehr unvollständig angegeben, und ganz unrichtig ist es, was er im andern Scho-

lio S. 197. sagt: vim regenerandi, quam baptismo tribuunt, ad solos infantes restringunt. So habe ich wenigstens nie gelehrt, wie der Hr. V. aus meiner großen Dogmatik leicht sehen kann.

In der Lehre vom h. Abendmal bleibt er als Reformirter dabey, daß Brod und Wein als Zeichen des Leibes und Blutes Jesu zu betrachten, und das Wort est significat zu übersetzen sey. Er fügt alsdann folgende zween Sätze hinzu: *S. coena itaque ex intentione Christi significat Christum quatenus est sacrificium expiatorium pro nobis et communionem nostram cum illo per fidem:* consequenter *promissionem Euangelii* §. 197.

Idem S. coena obsignat: seu est sigillum quod Christus sit sacrificium expiatorium, quodque illud et bona ab eo dependentia, remissio peccatorum etc. i. e. *promissio Euangelii ad fideles communicantes pertineat.* Und aus diesen beyden Sätzen fügt er denn S. 229. die Definition des Abendmals zusammen.

§. 222 sucht er unsre Meynung vom Abendmal zu widerlegen, und geht vornehmlich die Dissertation des Hrn. D. Ernesti durch: Breuis repetitio et assertio sententiae Lutheranae de Praesentia corporis ꝛc.

Zuerſt führt ex die Erklärungen, welche die Luthes
riſchen Theologen, wie er meynt, vom Abendmal geben.
Er ſagt: Lutherani tatuunt, quod corpus et
ſanguis Chriſti in S, coena cum pañe et vi-
no conſecrato exira communicantes inſeparabiliter
coniungantur X. Alleine, das iſt bey weitem niht
die Lehre der meiſten lutheriſchen Theologen. Es hat
auh Hr. D. Erneſti in der genannten Diſſertation
dieß deutlih genug bemerke. In vſu non extra
vſum iſt Chriſtus vereiniget mit den Symbolis, durh
deren Gebrauch er eine Gegenwart in den Communi-
canten éuſſert. Sodann, wenn der Hr, V. weiter hin-
zuſezt: wir tatuirten: quod corpus et ſanguis
Chriſti e adas adfint: ſo iſt auh dieß Feine
weſentliche Lehre unſerer Kirche, ſondern eine philoſos
phiſche Determination, welche zu der Methode gehört.
Ein anders iſt: wir empfangen Chriſti Leib und Blut
ſubſtantialiter, d. h., wenn man es ret verſteht
Chriſtus wirket ſubſtantia allen denen, welche
das h. Abendmal genießen, und zwar durh und vermü-
ge des Eſſens und Trinkens, niht blos, wie die Res
formirten wollen, durh den Glauben. Den modum
der praeſentiae corporis et ſanguinis Chriſti
definiren wir niht. Repudiamus et damnamus
omnes curioſas quaeſtiones atque huius gene-
ris ſermones, qui craſſe carnaliter ec caper-

chen laufen, eine in der Mitte, und eine an jeder NN Seite in einer kleinen Entfernung, Es wird ein starkes Vergrößerungsglas erfordert, die zu sehen, sie aber an die Art nicht besonders habe sie mit Gelenken versehen Antennarmen einiger anderer gesehen, ich bin nicht ohne Hoffnung, daß sie einmal zur Erklärung des Bisher unbekannten Gebrauchs die Werkzeuge dienen werden, Das Haar, welches eine jede Antennam endiget wächst aus dem oberen Theile des Gelenkes, allein nicht aus dem Mittelpuncte, sondern «dern aus der äußersten Seite derselben. Es ist wohl anderthalbmal so lang, als das Gelenke, ist ziemlich „di> und steif, und scheint vielmehr ein Abschnitt —<iner Borste, als ein feines Haar zu seyn. Die Oberfläche derselben scheint hell und glänzend, und die Farbe ein tiefes Schwarz. Die ganze Antenna, wenn sie zusammen betrachtet wird, scheint von einer purpurhaften Farbe zu seyn; wenn sie aber genauer betrachtet wird, so scheint sie viel schöner dem or-- dentlichen Unterschiede der Farben, die alle in ihrer “Art stark und {ón sind ¿Ss

Die Augen nehmen bey vielen Arten der Fliegen fast den größten Theil des Kopfes ein, aber so ist es nicht bey dieser Art. Die Augen kommen nicht daher, daß sie klein sind, sondern der Kopf an und für sich selbst in einer Queerlaae größer, als bey den meisten andern Arten. Es ist ein ziemlich großer Platz zwischen ihnen, auf welchem die Antennae sitzen, auch ist sowohl über als unter den Augen, wie auch an beyden Seiten noch mehr von der bloßen Oberfläche des Kopfes zu sehen, daß sie, ob sie zwar groß scheinen nO SE A 0 dennoch

Fortſezung der mikroſcopiſchen

ingeründeret und hervorragend; auch iſt die Bruſt noch hervorſtehender, als der Unterthéile. Das Ganze hat ein fleiſchichtes Ansehen. Die Oberfläche iſt irregulär, und die Farbe ein ſehr blaſſes Roth, gleich wie Pfirſichblüte. Es iſt übrigens mit haarichr, die Haare aber ſind hôner fürzer und zarter, als die Haâre des Odbercheils und haben jedes ſeine Art eis ñér Papillae, oder fleinen Erhebung am Ende. Sie ſind in einer tiefen {warzen Farbe, und ſtehe dichter, als die Haare auf der oberen Fläche, liegen aber alle gleichfalls nach hinterwärts. Wenn die Creatur von vorne betrachtet wird, ſo ſcheinen die Seiten und der untere Theil der Bruſt fleiſchfarbicht, und die Haare ſchwarz; ſieht ſie aber von der Seite, und beſonders hinten an; ſo hat das Schwarze der Haare eine Wirkung auf die Farbe der untern Oberfläche und macht die ſelbe dunkel und purpurfarbicht.

Die Beine ſind nach der Größe der Creatur merklich ſtark und lang. Die hinterſten beyden ſind die größten, die beyden vorderſten Paare ſind beynahe von gleicher Länge, und die Bildung der ſelben in allen einerley. Ein jedes beſteht drey Gelenken. Das oberſte, nächſt an dem Leibe, iſt ſtark und winfelihe. Das andre iſt etwas dunner und flacher, und das dritte ſehr dünne und winkelicht. Die beyden oberſten Gelenke ſind von einer tiefen und dunklen Purpurfarbe, die der ſchwarzen Farbe ziemlich nahe kömmt; des leßte und unterſte Gelenk iſt ganz ſchwarz. Das obere iſt ſehr ſtark mit Haaren bedeckt, welche fein und ſanft ſind, und alle die Spißen herunter hängen. Das andere Gelenke iſt auch aber

EN

That der Farbe in den Flügeln der gemeinen Dohle näher. Die ganze äußere Fläche des Bauches iſt haaricht, ſowohl als des Rückens; die Haare ſind auch ſchwarz, aber ſie ſind länger und nicht ſo ſehr rückwärts gebeuget. Der lebte Ring des Leibes iſt etwas kleiner als die übrigen, er iſt auch kleiner an dem äußerſten Ende," als da, wo er fehlt ibt, endiget ſich aber nicht in eine Spibe, ſondern iſt ſtumpf und gerundet, Dieſer Ring iſt weiter herunter gebogen, als die andern, und hat beynahe die Figur eines Hakens, und hierdurch ſcheint die Natur bey dem Männchen für die loichtere Schwängerung des Weibchens und bey dem Weibchen für das bequemere legen der Eyer geſorget haben.

Die Flügel ſind der einzige Theil des Jnſects, die noch zu unterſuchen übrig bleiben. Sie ſind an ihrer ganz beſondern Länge und Größe. Fh habe bemerket, daß der Leib des Jnſects ſeine Länge hat, die nach einer Breite proportioniret iſt, allein die Flügel ſind merklich länger. Es ſind ihrer nur zween; ſie entſpringen dem hintern Theile der Bruſt, und ſind in ihrer gewöhnlichen Lage im Stande der Ruhe gehen ſie gerade über den Rücken weg, und ragen ein gutes Theil über dem Schwanze hervor. Jhre Seellung liegen ſie über einander, und machen eine Figur, deren Winkel ihrer Breite dreymal gleich iſt, queer über iſt ſie allenthalben gleich breit, außer daß ſie gegen den Urſprung etwas ſchmahler ſind an dem äußerſten Ende gerundet iſt,

Die Flügel ſind ein feines dünnes Gewebe, wie feine ſeidene Spißen. Die Farbe iſt blaß braun, und vollkommenen durchſichtig; ſie ſind herum

F< brachte verſchiedene Stücke Fleiſch, die zween Tage gefaulet hatten, ins Zimmer, und der Ausgang des Verſuches entſprach die Vorſtellung, die ich mir davon gemacht hatte, auf das vollkommenſte. Die Weibchen flogen alle Augenblicke auf das Fleiſch, und legten ihre Eyer auf die Oberfläche deſſelben, wie ſelbige dorthin auf den Blättern der Blume waren geleget worden. Noch wunderbarer aber dieſes, daß, weil ich ein wenig zu lange gewartet hatte, das Fleiſch hervorzubringen einige von ihnen junge lebendige Würmer, an ſtatt Eyer darauf legten, aus welchen ich die Würmer in den Leibern der Alten bereits herausgefreſſen hatten, weil ſie über ihre beſtimmte Zeit darinn geblieben waren, indem es bisher an einer gehörigen Materie, worauf die Eyer hätten können geleget werden, und die zur Hervorbringung der Würmer beförderlich geweſen wäre, gefehlet hatte.

Ich gab auf die Eyer, die auf die Stücken Fleiſch waren geleget worden, in allen ihren Veränderungen eben ſo ſorgfältige Achtung als vorhin auf diejenigen, ſo auf die Blumen geleget waren. Der Erfolg war in beyden Fällen in allen Stücken ganz gleich, und ich bekam in beyden Verſuchen gleich ſchöne und in gehöriger Zeit vollkommen hervor gebrachte Fliegen. Aus dieſen erhellet, daß ich nicht nur in dem Geruche, ſondern auch in den wirklichen Eigenſchaften die der Blume und des Fleiſches des Thieres eine ganz beſondere Aehnlichkeit finden müſſe, und ich zweifele nicht daß nicht künftige Verſuche zeigen werden, daß ich nach einer <ymiſchen Veränderung in beyden einerley Principia finden,

ist, daß die gedachten Dinge unsern Sinnen {lech
terdings augenscheinlich über handgreiflich
tel teyn.

Der Theil der Stadt, worinn ich ar haf
den Vortheil, daß er der offenen Luft viel näher ist,
als manche andere, und für eine Person die die Ar-
beit liebet, und zuweilen Gefahr läuft, von einem gar
zu anhaltenden Fleiße in Nachdenken und
dunkler Dinge frank zu werden, ist die es
theil, der keinesweges aus der Acht zu lassen
Wir gesellen uns natürlicher Weise gerne zu solche
Personen, die mit uns von einerley Gemüthsart sind
und da die Gegend und allgemeinen Schauplabes
der Beschäftigung philosophischer Nachdenken
fenden Personen nicht unfruchtbar ist, so es
allhier beiht, als angenehm Gesellschaft
Spasiergängen anzutreffen. Der
Eigenthümer die Felder hatte vor einigen wenigen
Jahren über die selben einem Privatgebra
chen einen Weg von Kies machen lassen, Diejenigen,
so häufig darauf zu spasiren pflegten, verwunderten
sich nicht wenig, als sie einen ziemlichen Flecé die
neugemachten Weges, wenige Monathe darnach,
er angeleget worden, mit einer grünen Rinde überz
gen fanden, dahingegen der ganze übrige Weg rein
davon blieb. Derjenige Theil des Weges, der auf
die Art das Ansehen einer Reinlichkeit verloren hat-
te, war etwas feuchter und lag auch etwas niedrige
„als die übrigen Theile, Da kein Gärtner in der
Mahe war, so hacte die Macerie, so auch im-
mer möchte Zeit, ungehindert auszubreiten
seyn

Wir

Quelle die Erde des Kiesganges nun auch mit dem Saamen die eine Pflanze vergesellschaftet mochte, oder doch kein Zweifel daß nicht eben der Wind Mit-Tonen andere Saamenkörner aus der selben Quelle weggeweht und sie auch auf andere Theile eben dieses Weges, ja auch auf die herumliegenden Felder eben so häufig als hier könne gebracht haben. Und da Mengen davon durch das Gras erstickt, oder beym ersten Hervorkeimen durch die brennende Hitze der vollen Sonne zu nichte gemacht worden, so wuchs allhier die kleine Quantität die auf einen genugsam chattigten bloßen Fleck gefallen war, und pflanzte ihre Art fort.

So urtheileten wir von der geringen scheinenden Materie, als wir einsmal an einem Abende um die selbe herum tunden. Ich nahm eine Quantität davon von der Oberfläche des Bodens, woran es hie und da vermittelst dünner und kaum wahrzunehmender Wurzeln fest hieng, weg, und mit mir nach Hause. Als ich es auf ein Stück Papier ausbreitete, fand den wir, daß es ein schönes Gewerk war, das die Natur gewebet hatte. Die Fäserchen davon waren sehr zart, und auf eine unauflöschliche Art mit einander durchflochten. Sie machten im Ganzen ein loses Gewebe aus, das eine schöne, hellgrüne Farbe, und einen Sammt ähnlichen Glanz hatte. Wir nahmen genöthiget, umzukehren um die Art, wie es wüchse zu untersuchen und da fanden wir, daß die Wurzeln, so klein auch waren, nicht ohne Unterschied jedem Theile eines jeden Fäserchen hervorkamen sondern daß sie abgesonderten Enden fernungen in kleinen Haufen hervorgebracht wurden.

nommen hatte, zeigten ich zwi chen den zurückgeblie«
benen noch mehr kleine grüne Flee. Dieß waren
Früchte der Saamenkörnerben , die in die e Pflan-
zen reif geworden waren, und als die in eben o
kurzer Zeit als die er ten zur Rei kommen waren,
gaben ie ihren Saämen ‘von ich, auf gleiche Art
wuchs , daß während der Zeit, da die Zeigung ih-
re Reife erlangte , welches alles in einer Woche‘ ges
\chahe alle die Pflanzen dicht aneinander waren,
daß ihre Zweige untereinander vermi chten, und
daß ihre Ge talt in einer allgemeinen Ma verse
lor. Auf olche Art hatce die Pflanze aus Theil
chen, die anfänglich o klein und einzeln waren, den eis
denen Teppich gebildet dex, als wir ihn zuer t bea
merfeten einen Theil des Weges überzog, und nach
noth einer furzen Zeit darauf elnen großen Plas be«
dete. Ehe aber mein kleiner Haufen in eine einzie
ge Ma zu ammen gewachen war hatte ich Gele=-*
genheit, ver chiedene einzelne und vollkommene Pflan«
zen heraus zu nehmen; und i< entde>te ganz volle
fommen die Ge talt und Bildung, wie auch die Forte:
pflanzung die bre enden lange unbemerkt geblie-
benen Pflanze, AEN /

Da dex Boden Pflanzen von allerhand Wuchs
und Größe hervorbrachte verließ ich gar bald die
vóllig ausgèwach enen, fieug nach in die noch ganz
jungen zu unter uchen, um ihnen von ihrem er..ten
Anfange bis zu ihrer Vollkommenheit kaczu p
Anfänglich läßt ich die Pflanze ein Ge kaft eines fleia
nen runden grünen Fle>s auf der Oberfläche das Kie«
es ehen. Als ich eine davon , die nicht groß als
der Kopf einer großen Nadel wax , wegnahm, und

M

derer Schrift teller vermehret worden, die für unvolllommene Pflanzen gehalten, ich elbige rer Ge talt begnüget und niemals die Art ihrer Fortpflanzung unter uchet halten und daher i t es men, daß ie „jedes verändertes An ehen einer Pflanze eine be ondere Art gehalten, und den ers ten Wuchs der elben unter einem den folgenden und unvolkommenern aber unter einem andern Namen, bechrieben haben.

Als ich dem Wuch e die er ontzen Pflanz ferner nah púhrete, und einige davon zu ver chied nen weiter hinausge elsten Zeichnung fand ich, daß der Cirfel im Umfange gar bald zugenommen, und beym Zunehmen einen regulären und ebenen Rand verloren hatte, Die es zeigte ich hon durch ein Vergrößerungsglas von geringer Kraft, als die Pflanze noh an dem Orte tand, ie gewach war. Als ich ie aber durch das doppelte Vergrößerungsglas betrachtete, zeigte ich alles viel deutlicher. Der Cirkel der Fä erchen, zuer t aus dem Saamen der alten Pflanze hervorgebracht wird, und den man beym er ten Anblicke für eine vollkommene Pflänze hätte halten mögen, zeigte nunmehro nichts anders zu eyn, als eine Art eines Bettes oder ei ner weichen Materie von der Natur hervorgebracht worden, um die zarten Zioeige des vollkommsnern Theiles des Wuch es zu empfangen und zu unterhalten. Aus dem Mittelpuncte die es Cirkels kamen gar bald gleihfam vier oder fünf fleine Pin el hervor, die hdne und feine Haare und die elbe Farbe hatten als der Cirfel der er ten Fä erchen auch am Ende mehr MRG waren. Die Pin te:

tehen in die Höhe, und machen einen artigen kleinen: Buch aus. Sie wachen bald hoch, als der: halbe Durchmeer unter dem Cirkels, alsdann? aber werden ihre Gipfel für den chwachen Zweig, der ie trägt, zu \{wer, und ie fallen auf einmal: platt auf den Cirkel, und verbreiten ich allenthalben. von dem Mittelpuncte an, wie es anfänglich mit den erten Fächergechehen, der ganze unterte Cirfel it alsdenn vor ihnen bede>t, und die Pflanze bekömmt eine ganz neue Gealt, daß ie gar leiche für eine beondere Art kännte angeehen werden: An tatt eines platten cirfelförmigen Buches wird nunmehro ein di>er: und erhabener Haufe daraus, und an tatt der einzelnen und gleichen Fächerchen, woraus die Pflanzevorhin zuammengeetzet war, beteht die nun aus Haufen von Haaren, oder gleich am Pin« elù die alle gegen den Mittelpunct zu dicht und gechlo und enfolglih nah unten zu dúnne ind, von da an aber ih allmählig ausbreiten und folglich den Umfang des Ganzen bis an den Rand zu erweitern, da ie ich denn in lo feinen Haaren oder Fächerchen von ungleicher Länge endigen. Der ganze erte Buch oder Cirkel des erten Wuchs iest alsdenn davon bede>et, und nicht mehr zu ehen und ein jeder die Haufen Fächerchen tellet die Figur eines umgefehrten Kegels vor, de Spie in dem Mittelpuncte der Pflanze, der unterte Theil aber zu obert tehet und ich bis an den Rand der elben tre>et.

Von die erZeit an wächt die Pflanzegechwinder, als on t daß ie die Ge talt für eine ehr kurze Zeit behâlc, Die eregelförmigen Haufen von Fächerchen trennen ich ihren äußer ten Enden in zween Theile,

‘ Fortsetzung der Micrographia.

ursprünglichen Fäserchen selbst Pflanzen finden, geht es auch mit den Zweigen verschiedener Pflanzen; denn wenn sie zusammen kommen, verwieren sie sich nicht nur mit einander, sondern ihr Gewebe offen und los ist, und aus feinen Fäserchen besteht, verbinden sich gebrochen und getrennet, und es entsteht endlich aus solcher Verwickelung eine gemeine Materie Fäserichter und schwammichter, in welcher die eigentliche Gestalt der Pflanze ganz und gar nicht zu unterscheiden ist.

1 Nun mehr kommt noch zu entdecken übrig, woher die Saamenkörner kämen, woraus die neuen Pflanzen entstunden, und wie sie ganz augenscheinlich unter den Pflanzen hinfielen, die sie hervorgebracht hatten: sondern in einiger Entfernung von den elben hingeworfen wurden; denn die jungen und besondern Pflanzen waren allezeit ziemlich weit von der Hauptrinde entfernet, bis gar bald darauf hervorgebrachte neue Pflanzen zu ihnen stießen.

“Als ich die verschiedenen Theile der Zweige einer volllommen gewachsenen Pflanze mit dem gedoppelten Vergrößerungsglase untersuchte, entdeckte ich, daß, obgleich die Zweige selbst bloß aus Fäserchen bestunden, ohne von einiger Haut bedeckt zu seyn, dennoch in einigen von den Zwischenräumen der Fäserchen eine Art einer Haut zeigte. Bey fernerem Untersuchen fand ich, daß die Haut nicht etwa einen Haufen Fäserchen umgäbe und elbige zusammenhielte, sondern daß sie nichts, als ein bloßes Gehäute zwischen den unterscheidenden Theilen der Fäserchen wären, und zu keinem sichtbaren Endzwecke dienete. Dieß brachte mich auf die Muthmaßung, daß die Gehäute die

TA

M

und phyikalBeobachtungen, AI

niht ganz in dieHöhlung hineinkamen, ie der elben
nahe waren, daß ihreym Ber ten ihren ubtilen
Scaub in die elbe hineinbringen könnten, Es blieb al«
oke Zweifel übrig, daß die kleine Pflanze dem größ-
ten Theile der andern flejnen Pflanzen die gemeinig-
lich unvollkommene genannt werden gleich wären, die
die männlichen und weiblichen Fortpflanzungswerkzeus
ge an voneinander abge onderten Theilen ißen haben,
Mach zureichender Unter uchung des männlichen Werks
zeuge, war es Zeit wieder zu den weiblichen zurück zu
kehren die wir aus ihren Behältni losgemacht hatten.

Die Art und Wei e, vermittel welcher wir #0
ehr kleine Körperchen, als die Kügelchen die des Mehls,
uncer uchet hatten, mußte nothwendig noch zureichend
eyn, die en nah Proportion weit größer Körpern
gleichfalls alles ganz deutlich zu zeigen, Da ie ichs
te Körperchen waren, o zeigte das gedoppelte Ver-
größerungsglas wenig mehr als ihre Ge talt über-
haupt, die einer gedru>ten Kugel ähnlich war. Als
wir aber das einfache tarke Vergrößerungsglas
brauchten, o fanden wir, daß ein jeder Körper aus
zween Theilen be tand, die in der Mitte durch einen
dicen und hervor tehenden Ring verbunden waren,
und daß die ganze Oberfläche voll kleiner Löcher war.
Die etöchercheinen in Verdaleichung den Mehl-
fügelchen klein elbige auch waren, dennoch ‘ehr
viel Éleiner zu eyn. Die es owol als auch viel ana,
dere Exempel von gleicher Art, be tätigen mich in der
Meynung, daß, obgleich die Mehlkúgelchen < wän-
gernde Materie ind, der vielmehr die elbe ich-
halten, ie dennoch nicht allezeit ganz in die Saamen-
behältni hineinkommen, ondern auf der Oberfläche

Thau wie wegſpület und die Saamenkörner bloß auf dem Boden, um darinn zu wachſen liegen? bleiben.

Der Anblick eines Lichtſtrahls, der in ein verfinſtertes Zimmer, durch eine kleine Spalte hereingelaſſen wird, zeiget uns, daß, ob wir es gleich unter den gemeinen Umſtänden nicht gewahrwerden, ein jeder Theil der Luft voll tanzender Stäubchen ſey. Die Saamenkörner können wegen ihrer Leichtigkeit und äußerſten Feinigkeit gar wohl von der Anzahl dieſer Körperchen ſeyn, die gleichſam unſichtbar ſind. Sie werden in einer ſo unzähligen Menge von einer einzelnen Pflanze hervorgebracht. Alsdenn werden ſie in der Luft herumgeführet und fallen gelegentlich auf die Erde, und wiewol Millionen davon nicht zum Wachsthume gelangen, weil ſie auf ungeſchickte Oerter fallen, gerathen doch einige davon, und die ſind genugſam, die Luft mit Saamen aufs zukünftige anzufüllen, und eine öfters ſehr weit entfernete Nachkommenſchaft hervorzubringen.

Wir wundern uns, wenn wir Mooß auf unſern Wänden und Schwämme von beſondern Arten auf altem Holze in unſern Häuſern wohl, als auch außer denſelben, erſcheinen ſehen. Die Saamenkörner derer Arten von Mooß und Schwämmen, die bereits entſo defect ſind, ſind ſehr klein. Die Saamenkörner derer beſondern Arten, deren außerordentliche Erſcheinung uns in Verwunderung ſetzet, ſind noch nicht geſehen worden. Vielleicht hat es mit denſelben eben die Bewandtniß, als mit dieſen Mooße, und wenn das iſt, ſo höret die Verwunderung über die Erſcheinung dieſer Pflanzen an Oertern, wo ſie, wenn man ſo reden darf, einen gehörigen Boden und eine bequeme Gegend finden, auf,

—. Tnhalt des vierten Stúks.

I. Fortsegung Herrn Dr. Johann Roederers anatomischen Beweisen und medicinischen Beobachtungen von verschiedenen Thieren S7 339

II. Umständliche Beschreibung des ganzen Verfahrens bey dem Bleichen, aus einem merkwürdigen Buche, genommen das ohnlängst zu Edimburg unter dem Titel: Experiments on Bleâching by Francis Home, M. Dr. herausgekommen. 369

III. Heilung der Mauer-Krebs durch Mittel, gefunden von Eidenwerk wieder zu ergänzen. 38

IV. Von einer tödtlich gewordenen Finne am Kinne. 383

V. Fortsetzung der microscopischen und physikalischen Beobachtungen des Hrn. Dr. Hills. 391

VI. Nachricht von einem auf die Untersuchung des Kobolts gesetzten Preiße, 440